

<b>Zeitschrift:</b>	Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Heraldische Gesellschaft
<b>Band:</b>	44 (1930)
<b>Heft:</b>	3
 <b>Artikel:</b>	Heraldik in der Pharmazie
<b>Autor:</b>	Häfliger, Josef Anton
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-746443">https://doi.org/10.5169/seals-746443</a>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ARCHIVES HÉRALDIQUES SUISSES SCHWEIZER ARCHIV FÜR HERALDIK ARCHIVIO ARALDICO SVIZZERO

1930

A° XLIV

N° 3

Verantwortliche Redaktoren: FRÉD.-TH. DUBOIS und W. R. STAHELIN

## Heraldik in der Pharmazie.

Von JOSEF ANTON HÄFLIGER, Basel.

Die Heraldik spielt auch in der Pharmazie und in der pharmazeutischen Altertumskunde eine ganz besondere und wichtige Rolle. Wohl liegen die Belege hierüber zu einer Spezialstudie in wünschbarer internationaler Vollständigkeit noch nicht beisammen. Die pharmazeutische Geschichtsschreibung steht noch in ihren Anfängen. Aber aus dem bereits vorhandenen Material, das sich da und dort und insbesondere in der Schweizerischen Sammlung für Historisches Apothekenwesen an der pharmazeutischen Anstalt der Universität Basel findet, lässt sich einiges herauslesen.

Wir übergehen dabei heraldische Dinge, welche der Apotheker als Privatmann und Sippeglied mit jedem anderen Bürger teilt: wie beispielsweise Wappendarstellungen im Exlibris- und Siegelwesen, auf Glasgemälden und in Zunftbüchern, auf Adels- und Wappenbriefen, auf Erinnerungsmedaillen verdienter Forscher und Erfinder, in der Epitaphik usf. Nur da, wo die Heraldik einen typisch pharmazeutischen Einschlag aufweist, soll von ihr die Rede sein.

Da lässt es sich erkennen, dass hauptsächlich drei Gruppen als eigentliche Embleme für pharmazeutische Schildbilder sich ungesucht ergeben.

Die erste Gruppe umfasst Darstellungen aus dem zum Teil sagenhaften tierischen und pflanzlichen *Arzneischatz* und seiner Verarbeitung, beispielsweise Schlange und Viper (Schlangenhaut, -Fleisch, -Zähne), Hirsch (Hirschhorn, Blut), Drache (Drachenblut), Einhorn (Horn, auch das fossile), Elefant (Stosszahn). Der Adler (Adlerstein) und der Löwe (Kot) können überdies an die symbolischen Zeichen der Alchimie (Zinn und Gold) erinnern. Von Arzneipflanzen seien vorab die florentinische Iris, die Belladonna, Chamomilla und Digitalis, Mohn, auch die ölspendende Rose genannt. Als Beispiel für ein Tierprodukt und ein galenisches Medikament<sup>1)</sup> seien Bienenwachs und die Pille angeführt.

Die zweite Gruppe holt übungsgemäss wie anderorts ihre Motive aus den *Arbeitsgeräten* und sucht sich unter diesen die charakteristischen heraus: vorab den Mörser, dann die Wage — sie ist auch das Symbol der Rechtsgelehrten — Salbenbüchse und Spatel, die Klystierspritze, Destilliergeräte, die Arzneiflasche. Auch das Segelschiff, welches die überseeischen Drogen brachte, wird heraldisch verwendet.

<sup>1)</sup> So genannt nach dem römischen Arzt Claudius Galenus, † um 201.

Und endlich finden als Schildbild oder Schildhalter Verwendung die *Gottheiten des Medizinalwesens* im Altertum: Äskulap und seine Tochter Hygiea, und die christlichen *Patrone* der Ärzte und Apotheker: das Brüderpaar Cosmos (Attribut Urinal) und Damian (Attribut Salbentopf und Spatel). Sehr beliebt sind auch *Invokationsheilige* gegen Krankheiten: Rochus und Sebastian (Pest), Antonius (Antoniusfeuer oder Kribbelkrankheit), Apollonia (Zahnschmerzen), Barbara (Gift, Fieber und Pest) u. a. St. Nikolaus ist als Patron der Schiffer Schützer der Drogen übers Meer. Auch die im Mittelalter als Autorität hochgeschätzten *Arzneikundigen der Antike*: Dioskurides, Galen und Hippokrates werden beliebte Figuren, sowohl in der pharmazeutischen Heraldik als in den Offizinen, wo sie als Wahrzeichen in Schnitzerei und Malerei prunken.

Die genannten Darstellungen, vielfach auch in die Privatwappen der Apotheker übernommen, kommen vor: als Apothekenwahrzeichen an der Hausfassade oder in der Offizin, als Handelsmarken und Warenzeichen pharmazeutischer Produkte, als Signete in der Rezeptur bei der Abgabe versiegelter Medikamente<sup>1)</sup>, als besondere Exlibris für die Fachbibliothek und das Herbarium, auf Dienstverträgen und Testaten, in den Emblemen, Wappen und Bannern der Pharmazieschulen, der Gilden, Innungen, Zünfte und Apothekervereinigungen, und endlich auf den zahlreichen Gefäßen und Geräten, wie sie die Apotheke und ihr Laboratorium erfordern.

Eines der ältesten Schildbilder in der pharmazeutischen Heraldik ist die *Schlange*<sup>2)</sup>. Sie ist auch beliebtes Zeichen bei den Schmieden. Doch erscheint sie bei diesen zum Unterschied von der Tierdroge feuerspeisend und unselten begleitet von Hammer und Zange oder dem Hufeisen<sup>3)</sup>.

Als Symbol des Arzneiwesens findet sich das genannte Reptil mit oder ohne Äskulapstab schon im zweiten vorchristlichen Jahrhundert auf griechischen Münzen und Plastiken<sup>4)</sup>. Der bekannte Archäologe *Overbeck* hat im verschütteten Pompeji drei Häuser ausgegraben, die er nach den blossgelegten Bodenfunden als römische Apotheken oder Salbenläden ansprechen konnte. Bei einer derselben fand sich ein Aushängeschild. Er stellt eine Schlange dar, die einen Pinienzapfen im Maul trägt<sup>5)</sup>. Von dieser Zeit an ist die Schlange ohne Unterbruch bis heute das Symbol der Arzneikunde geblieben, von Kunst und Kunstgewerbe in allen Verfahren dargestellt und angewendet. Das ganze Mittelalter, wie das Altertum und die Renaissance bis hinab auf unsere Zeit haben die Giftschlange in den Dienst der leidenden Menschheit gestellt. Verwendete man früher die Redische Viper hauptsächlich zur Darstellung des Universal-Mittels Theriak, zu Vipernzeltlein und Vipernbouillon, so weiss die moderne Therapie aus dem Schlangengift wirksame Medikamente (Sera) gegen den Schlangenbiss herzustellen.

Ein Beispiel für die Verleihung eines *Wappenbriefes mit einem Schlangen- oder Drachenbild* ist die Urkunde, welche dem mehr als Maler denn Apotheker bekannten *Lukas Cranach* († 1553) verliehen wurde. Der im Jahre 1472 im frän-

<sup>1)</sup> Sie können in dieser Eigenschaft dem Notariatssiegel verglichen werden.

<sup>2)</sup> Conrad von Megenberg: Buch der Natur, 1349.

Conrad Gessner: Thierbuch, Heidelberg 1606. die Abbildungen von den Schlangen, gekrönten Basiliken und geflügelten Tracken.

<sup>3)</sup> W. R. Staehelin: Die Schlange im Wappen der Schmiede. Schweizer Archiv für Heraldik 1928, 114.

<sup>4)</sup> Bernhard O.: Griechische und Römische Münzbilder in ihren Beziehungen zur Geschichte der Medizin, Zürich 1926.

<sup>5)</sup> Berendes J.: Das Apothekenwesen, Stuttg. 1907, 41. — Schelenz H.: Geschichte der Pharm., Berlin 1904, 149.

kischen Städtchen Kranach Geborene ward 1504 Hofmaler des Kurfürsten Friedrich III. von Sachsen. Cranach muss schon zu dieser Zeit Apotheker gewesen sein, wenn auch die Urkunde, welche als Beleg gilt, 16 Jahre jünger ist. Im Jahre 1520 nämlich erwirbt der Genannte die Apotheke in Wittenberg käuflich und führt sie persönlich. Noch heute befindet sich im Lukas Cranachhaus die Adlerapotheke. Erst im vorgerückten Alter, als er zum Bürgermeister von Wittenberg gewählt worden war, liess der Malerapotheker seine Offizin durch einen Schwiegersohn Kasparus Pfrunnd verwalten<sup>1)</sup>. Mehr ist über die Tätigkeit Cranachs als Apotheker nicht auf uns gekommen. Sie ist als ursprüngliche neben einem zweiten Beruf



Fig. 169. Wappen, verliehen von Kurfürst Friedrich III. an den Maler-Apotheker Lukas Cranach.

vollständig zurückgetreten. Ein gleiches geschah ja auch bei den Schweizerapothekeern *Henmann von Offenburg* aus Basel<sup>2)</sup> und *Renward Cysat* von Luzern<sup>3)</sup>. Der erste ist als Oberstzunftmeister (1413), als Diplomat und Gesandter, der zweite als Staatsschreiber, Naturforscher und -beschreiber sowie als Chronist international bekannt geworden. Über die Ausübung ihres ursprünglichen und ersten Berufes, eben des pharmazeutischen, wissen wir nur Unwesentliches.

<sup>1)</sup> Peters H.: Pharm. Zeitung, 1897, 776. — Flechsig Eduard: Cranachstudien, Leipzig 1900. — Warnecke F.: Lucas Cranach d. ä., Görlitz, 1879. — Wickersheimer C: Lucas Cranach, apothicaire, in Bulletin de la Société d'Histoire de la Pharm. 1923, 137.

<sup>2)</sup> von Offenburg *Henmann* (1379—1459). Apothekerssohn, zünftig zu Safran, Ratsherr 1405, Mitglied der Hohen Stube. Familiare König Sigismunds, zum Ritter geschlagen 1433 in Rom und am hl. Grab.

<sup>3)</sup> *Cysat Renward* (1545—1614), Pfalzgraf, Apostolischer Protonotar, römischer Ritter. Dichter, Direktor der geistlichen Osterspiele. Vergl. Häfliger J. A.: Biographikon in Tschirch A.: Handbuch der Pharmakognosie, Aufl. II.

Der genannte Wappenbrief an Cranach wurde ihm von seinem Fürsten Friedrich III. im Jahre 1508 verliehen. Die uns interessierende Stelle daraus, die Wappenbeschreibung, lautet:

„Ein gelen schylt, darinnen ein swartz Slangenn habend, in der myth zwen swartz Fledermeus-Flugel, auf dem Heubt ein Rote Cron vnnd in dem mund ein gulden ringleyn, darinnen ein' Rubinsteinlein vnnd auf dem Schylde ein helm mit einer Swartzen vnnd gelen helmdecken vnnd auff dem helm ein gelen pausch von dornen gewunden, darauf aber ein slangen ist zu gleichermas im Schylde wie dann das in mytten dits briefs aygentlicher gemahlt vnnd mit farben ausgestrichen ist“<sup>1)</sup> (Fig. 169).



Fig. 170. Clauer.



Fig. 171. Socin.

Peters<sup>2)</sup> gibt diesem Schildbild die Auslegung, die geflügelte Schlange sei eine Vereinigung der Schlange Äskulaps mit den Flügeln des Pegasus, das Ganze sei eine Anspielung auf die zusammengestellte Arznei- und Malkunst des Briefempfängers. Wem der Vergleich der häutigen Fledermausflügel mit den Federschwingen des Dichterhengstes zu gewagt erscheint, was ich annehme, der mag in der geflügelten Schlange einen Drachen erblicken. Auch in diesem Falle bleibt die Anspielung auf den Apothekerberuf vollauf bestehen. Der Drache lieferte wie die Schlange eine offizinelle Droge, das rote Drachenblut, welches erst die Wissenschaft der neuern Zeit als nicht von tierischer, sondern von pflanzlicher Herkunft, als gefärbtes Harz indischer Palmenarten erkannt hat. Das Ringlein mit dem Rubinstein aber scheint eine Hindeutung auf die Edelsteintherapie zu sein: die Edelsteine haben bis tief in das 18. Jahrhundert hinein als Medikament gegolten bei innerlicher und äusserlicher Anwendung. Man nahm sie gepulvert ein in Pillen- und Latwergenform oder trug sie als Anhängemedikamente, als Amulette an Leib und Gliedern. Der Rubin galt als geschätzter Talisman, der vor Vergiftungs-

<sup>1)</sup> Schuchardt Christian: *Lucas Cranach des Älteren Leben und Werke*, Leipzig 1851.

<sup>2)</sup> Mitteilungen aus dem German. National-Museum Nürnberg 1913, 88.

gefähr behütete<sup>1</sup>). In der Zeitspanne von 1509 bis etwa 1537 signiert Cranach seine Werke mit einer Schlange mit zwei Fledermausflügeln, von da ab mit demselben Wappentier mit Vogelflügeln, nachdem er vor der Wappenverleihung seine Bilder mit den Initialen gekennzeichnet hatte<sup>2</sup>). Auch in Japan ist der Drache, das heraldische Staatszeichen, als Symbol der Urkräfte mit dem Arzneiwesen verbunden. So denkt man sich einen solchen, welcher Schmerzen und Krankheit bringt, einen andern der Vergiftung und Tod, einen weiteren der Schlaflosigkeit verursacht u. s. f.

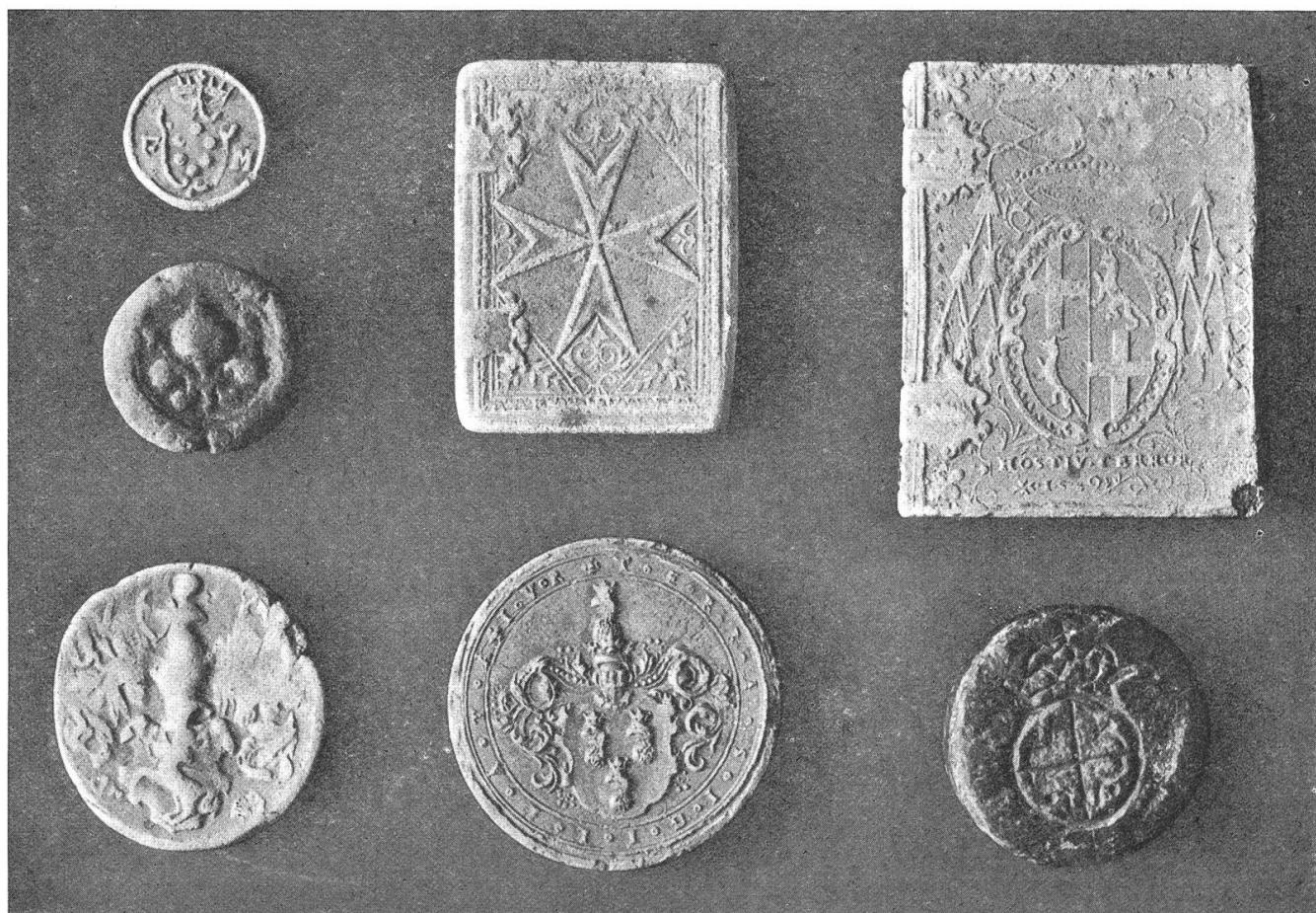


Fig. 172. Terra sigillata mit Wappenprägung.

Dass die bekannten Kugeln im Schildbild der Florentinerfamilie *Medici* ursprünglich Arzneipillen bedeuten, beweist schon der Familienname. Dem steht selbst die Tatsache nicht entgegen, dass die palla (bedeutet auch Gewehrkugel) Feldgeschrei der mediceischen Anhänger war, nachdem die Familie, herausgewachsen aus dem Stande der Arztapotheker, über denjenigen der Grosshandelsherren zu fürstlicher Macht gekommen war. Die Familie hat denn auch in ihrem Mausoleum zu Florenz in pietätvoller Erinnerung an die erste Zeit grundlegenden Aufstieges die obgenannten Arzt- und Apothekerpatrone Cosmos und Damian in Grossplastik aufgestellt. Der umlaufende Wandsockel ist mit Marmor intarsierten Apothekengefäßen ausgeschmückt. Diesen Belegen sind noch die Wahlsprüche der Mediceer-

<sup>1)</sup> Seligmann S.: Die magischen Heil- und Schutzmittel aus der unbelebten Natur, Stuttgart 1927. — Vgl. die Historia Lapidum figuratorum Helvetiae des Luzerner Arztes Carl Lang aus dem Jahre 1708.

<sup>2)</sup> Flechsig E. I. c. S. 14.

päpste beizufügen; derjenige Clemens VII.: „flos pilae aegri“ die Blume der bitteren (medizinischen) Pille, und derjenige Pius IV.: „Aesculapii Pharmakon“, Äskulaps Arzneimittel. Die Mediceerpille ist, zur Kugel vergrössert, auch in ein Schweizerwappen übergegangen. Sie ist der Basler Familie der Socin (Sozzini) aus Siena für erwiesene Kriegsdienste von den Medici als Wappenbesserung dem angestammten steigenden Löwen zugefügt worden (Fig. 171).

Der *Apothekenmörser* ist in der Pharmazie von Privaten und Berufsvereinigungen häufig angenommene Schildfigur. Dafür einige Beispiele:

Schon Liutfried, 1283 genannt, der erste nachweisbare Augsburger Apotheker führt in seinem Siegel einen Mörser mit darin stehendem Stössel<sup>1)</sup>.

Die Apothekerfamilie *Clauser* von Zürich tritt um 1490 urkundenmässig auf. Durch mehrere Generationen hindurch waren fast alle männlichen Mitglieder Pharmazeuten. Der bekannteste unter ihnen ist wohl *Konrad Clauser*, vermählt mit Elisabeth Grebel, der zu Beginn des 16. Jahrhunderts nach Luzern zog. Dort kaufte er das Kielsche Haus am Metzgerrainle, in welchem er eine Hauskapelle errichtete, deren Malereien Holbeins Einfluss zeigen. Konrad gelangte zu Luzern in den Kleinen Rat, war Ritter vom hl. Grab und verstarb 1553<sup>2)</sup>. Das Clauserwappen zeigt einen steigenden Löwen (Zürich oder Tier aus der pharmaz. Zoologie) mit einem langen Doppelpistill im zweihenkeligen Renaissancemörser stossend. Zimier: wachsender Löwe mit Pistill (Fig. 170). Auch die Familie *Stooss* in Bern führt als redendes Wappen den Apothekenmörser mit Stössel. Auf dem Stechhelm steht als Kleinod der Mörser allein. Den Stössel oder schweizermundartlich Stämpfel führt als redendes Wappen die Familie *Stämpfli* in Bern.

Häufig ist die Anwendung der heraldischen Bildersprache als *Wahrzeichen* und *Handelsmarke* bei dem Vertrieb gewisser pharmazeutischer Produkte.

Eine der ältesten Formen dieser Art ist die in der Geophagie bekannte *Terra sigillata*, welche als Medizinalerde vom Altertum bis ins 18. Jahrhundert sich grossen Ansehens auch in der Schulmedizin erfreute. Laut den Angaben der griechischen und römischen Schriftsteller Dioskurides, Plinius und Galen wurde sie zuerst auf der Insel Lemnos (Cypern) gegraben. Spätere Zeiten haben dieses gesuchte und teure, wie man annahm blutstillende, pest- und giftwidrige Heilmittel auch anderwärts gesucht. Und wirklich wurde *Terra sigillata* — sie ist ein Thonerdesilikat — an den verschiedensten Orten gefunden. In Böhmen, Frankreich, Jerusalem, Portugal, Schlesien und auf der Insel Malta standen die bedeutendsten Gruben. Alle diese verschiedenen Produktionsstätten haben ihr Erzeugnis, ihre Spezialität, eine weiche, an der Luft erhärtende Lehmart mit einem aufgedrückten Stempelzeichen, mit einer Handelsmarke versehen. Diese erlaubt die Herkunft der über hundert verschiedenen Sorten gesiegelter Erde festzustellen, welche vorzugsweise in Pastillenform in den Handel kamen. Neben Initialen und Inschriften, neben Jahreszahlen und bildlichen Darstellungen von Mensch und Tier, von Heiligen und Landschaften sind mit Vorliebe heraldische Zeichen und eigentliche Wappen zur Kenntlichmachung des Fabrikationsortes beigezogen worden. Verschieden geformte Kreuze und Sterne, gekreuzte Pfeile und Schlüssel gehören zu den ersteren. Die Ware aus Böhmen, Eisleben, Goldbach, Laubach, Lawen in Schlesien, Lignitz,

<sup>1)</sup> Peters H.: Aus pharmazeutischer Vorzeit, Berlin 1910. I, 37.

<sup>2)</sup> Keller C. C.: Zürcherische Apotheken und Apotheker. Festschrift zur Erinnerung an die 50jährige Stiftungsfeier des Schweiz. Apothekervereines. Zürich 1893, 158.

Sachsen und Strigau trug beispielsweise das betreffende Stadt- oder Länderwappen. Die Herkunft aus Florenz ist durch eine stilisierte Lilie und das Mediceerwappen gekennzeichnet. Malta prägte seiner Terra sigillata das Kreuz seines Ritterordens auf oder den mit allen Zutaten begleiteten Schild seines Grossmeisters. Diese Insignien



Fig. 173. Versammlung von Gelehrten der Arzneikunde in einer mittelalterlichen Apotheke. Handbemalter Holzschnitt aus der Inkunabel Hortus Sanitatis aus dem Jahr 1488.

fallen zur Zeit türkischen Besitzes der Insel weg. An ihre Stelle tritt der Halbmond mit den drei Sternen (Fig 172).

Nirgends aber hat sich die heraldische Darstellungsweise mehr und vielseitiger ausleben können als auf den aus Holz, Zinn oder Keramik hergestellten Standgefässen der Offizinen, und auf den grossen, mitunter reich geschmückten kera-

mischen Erzeugnissen, welche als Wahrzeichen und Schaustücke in den Auslagen oder im Innern der Apotheke aufgestellt waren.

Die eigentlichen Vorratsgefässe zeigen vom Mittelalter bis in das 18. Jahrhundert hinauf nicht nur etwa Besitzerwappen und heraldische Ornamentierung



Fig. 174. Apothekenraum mit heraldisch signierten Standgefäßsen. Handbemalter Holzschnitt aus H. Brunschwyg: New Buch der rechten Kunst zu destillieren, 1500.

als Eignerzeichen und Schmuck, sondern sie scheinen in der ersten Periode, der gotischen, geradezu mit Wappenschildern gekennzeichnet gewesen zu sein *in bezug auf ihren Inhalt*. Originalstücke, die als Beleg zu dem Gesagten dienen könnten, sind nur ausnahmsweise bekannt<sup>1)</sup>.

Dagegen können wir uns anhand von zeitgenössischen Holzschnitten, Kupferstichen und Zeichnungen ein Bild machen, wie die Sache ausgesehen hat.

Eine Augsburger Inkunabel aus dem Jahre 1488, der (H)Ortus Sanitatis (Fig. 173), des Hieronymus Brunschwyg's New Buch der rechten Kunst zu destillieren, Ausgabe

<sup>1)</sup> Holzschatzkel mit Baselstab. Das Original soll sich in Berlin befinden, konnte aber nicht gefunden werden.

1500 (Fig. 174), das Titelblatt einer theologischen Streitschrift des Ulrich Bossler von Hassfurt aus dem Jahre 1521<sup>1)</sup> und andere Destillier-Kräuter- und Apothekerbücher um diese Zeit bringen Abbildungen, welche die Einrichtung damaliger Apotheken zeigen. Aus diesen Darstellungen erhellt, dass, dem Beschauer zugewendet, der Inhalt der Holzschachteln und -büchsen sowie der Töpfe nicht durch Beschriftung angegeben war, sondern vermittelst Aufmalung von Wappenschildern verschiedenster Art. Da deren zeichnerische Durchführung heraldischer Prüfung stand hält, darf angenommen werden, dass es sich nicht nur um dekorative Phantasie-

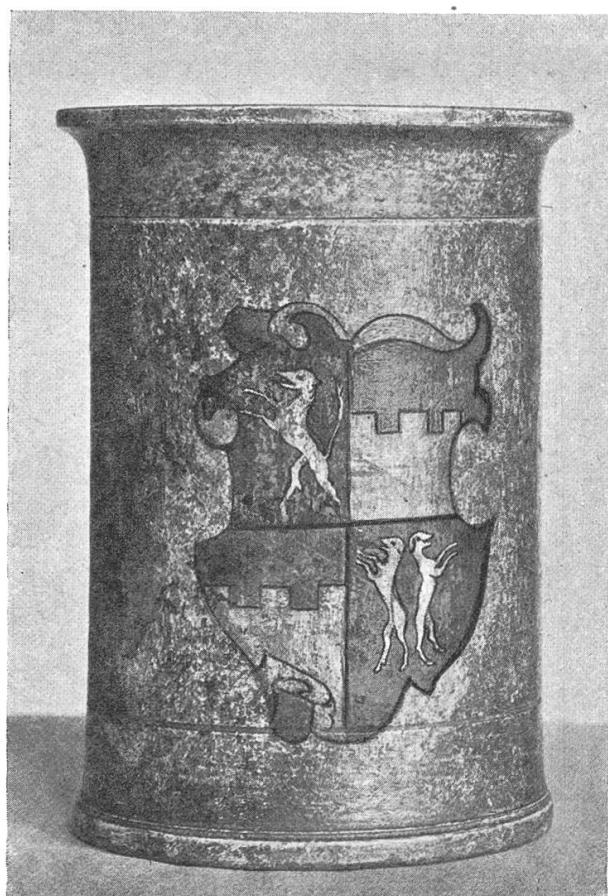


Fig. 175 u. 176. Gedrehte Holzbüchse mit Doppelwappen, 16. Jahrh. (Um dasselbe zur Darstellung zu bringen waren von ein und demselben Objekt zwei photographische Aufnahmen notwendig.)

wappen handelt, sondern um wirkliche Angaben in bezug auf den Gefässinhalt. In einem Fall (Fig. 173) lassen sich beispielsweise, — allerdings nur mutmasslich, da die Farbengebung fehlt — folgende Wappen erkennen: in der zweiten Reihe der Standgefässe die Schilder der Stadt Nürnberg (4) und Wittelsbach (8), in der dritten Reihe diejenigen von Franken (3) und Augsburg (6), in der vierten Reihe diejenigen von Rappoldstein (2) und Oesterreich (5), in der fünften Zollern (1) und endlich in der sechsten Reihe Neuenburg (1). Es liegt nun die Annahme nahe, dass wie bei den besprochenen Siegelerden das Wappen auf dem Behälter mit der Herkunft oder dem Material des zu nennenden Stoffes in einer Beziehung stehe. Dieser Vermutung steht nun allerdings ein Gegengrund entgegen. In der eingangs genannten

<sup>1)</sup> Dialogus oder Gesprech des Apostolicums Angelica und anderer Specerey der Appotecken antreffne Doctor M. Lutterre's ler und sein Anhanck etc.

Baslersammlung findet sich ein Beispiel aus dem 16. Jahrhundert in der Form einer gedrehten Holzbüchse, welche auf der Vorderseite ein buntes Doppelwappen aufgemalt hat<sup>1)</sup>, auf der Rückseite aber ein schräg aufwärts laufendes weisses Schriftband mit der leider ausgelöschten Schrift zeigt (Fig. 175).

Demnach dürfte neben der heraldischen noch eine zweite buchstabenschriftliche Inhaltsbezeichnung bei dieser Art Gefässen vorhanden gewesen sein. Die Gepflogenheit, Töpfe und andere Apothekengefässer mit Anbindesignaturen zu versehen, oder den Inhalt auf dem Verschlussmaterial (Tierhaut, Leder, Pergament, Papier) anzugeben, ist überdies der Bezeichnung mittelst aufgemalter oder eingebrannter Schrift vor- und nebenläufig. Eine restlose Lösung dieser heraldischen Frage in der Pharmazie scheint zur Stunde mangels genügenden Vergleichmaterials noch nicht möglich.



Fig. 177. Feldarzt des 16. Jahrh. mit heraldisch bezeichneten Salbenbüchsen.

Dass Gefässer zur Aufbewahrung von Medikamenten nicht nur in der Apotheke sondern auch beim Chirurgen, zu Hause und im Feld, heraldische Bemalung und dadurch ihre spezielle Signatur aufwiesen, zeigen die Abbildungen des Meisters E. S. 1560 und eines Feldarztes aus dem 16. Jahrhundert durch einen Nürnbergischen Briefmaler<sup>2)</sup> (Fig. 177).

Auf dem abgebildeten Holzschnitt aus Brunschwyg's Destillierbuch hängen neben der Apothekerwage zwei kreisrunde plattenartige, strahlenförmig ausgezackte Gebilde, die einen heraldischen Adler im Rund zeigen. Handelt es sich hier um eingravierte Zinnplatten, die als Latwergenmodel dienten? *(Schluss folgt.)*

<sup>1)</sup> Beide Schilder sind gevierteilt. a) (Wappen der steirischen Familie von Pottendorf) 1. Quartier: gespalten von Weiss und Rot; 2. Q. Auf Weiss drei rote Balken, belegt mit einem Sparren in Weiss; 3. Q. in rotem Feld weisser gestürzter Anker; 4. Q. In Gelb aufgerichtete schwarze Schlange. Das geteilte Herzschildchen, unten von Rot, zeigt einen wachsenden Löwen b) Q. 1. Auf Rot ein weisses steigendes Windspiel Q. 2. und 3.: Auf Grün dreizinnige gelbe Mauer. Q. 4. Zwei steigende abgewendete Windspiele, weiss in Rot.

<sup>2)</sup> Noch 1565 sind derlei wappengezierte Standbüchsen nachzuweisen z. B. auf dem Porträtkupferstich des Cyrakus Schnaus.